# Breslauer Beobachter.

**№. 163.** Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. **1847.**

**Dienstag, den 12. October.**

**Dreizehnter Jahrgang.**

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags,** zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

**Insertionsgebühren**
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

**Annahme der Inserate!**
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

## Das Scheibenschießen im Zillerthale.

(Fortsetzung.)

Fluchend hatte sich indeß Hueber, welcher durch den Schlag zwei Backenzähne eingebüßt, von der Erde aufgemacht, und schwur, sich blutig für diese Beleidigung an Georg zu rächen. Auch Tießer stimmte in dieses Lied ein und spie alle verhaltene Galle auf den jungen Schützen aus. Nur Stutzmüller, welcher mit seiner Tochter ganz verwundert der unerwarteten Begebenheit zugesehen hatte, war nachdenkender geworden und ging nun schweigend an der Seite seiner Tochter die Bergstraße hinan, welche sich um das kahle Felsgebirge nach dem Dörfchen Straß hinwand.

Georg aber war, fast außer sich vor Wuth und Verzweiflung, durch das Dickicht des Waldes fortgerannt, ohne selbst zu wissen, wohin er eigentlich wollte. Immer wüster und fürchterlicher wurde die Wildniß um ihn her. Ungeheure Kalkfelsen, die von oben bis unten zum Theile geborsten, zum Theile in Steingerölle zerbröckelt waren, ragten an beiden Seiten zwischen wildverworrenem Gestrippe und verkrüppelten Rothtannen empor. Viele dieser Bäume lagen zerschmettert, astlos und dürre durcheinander hingestreckt, als das Merkmal einer Lawine, welche einst diesen Strich verwüstete.

Es war eine Gegend, über welche die Natur alle ihre Schrecken verbreitet zu haben schien. Tiefe melancholische Stille herrschte rings umher; nur zuweilen schlug das dumpfe Gemurmel der Ziller, welche tief in den Schluchten unter beständigem Falle fortströmt, und sich einen Ausweg nach dem Inn durch diese Felsenlabyrinthe bricht, an sein Ohr, wie das Gemurmel der Betenden bei einer Grabbestattung.

Um so mehr mußte es ihn in Verwirrung setzen, als er in dieser schauervollen Wildniß plötzlich eine kreischende männliche Stimme vernahm. Rascher vorwärts schreitend aber stellte sich ihm gleich darauf eine Scene dar, welche er am allerwenigsten an diesem Orte erwartet hatte. Er war nämlich kaum einige Schritte durch das Dickicht vorgedrungen, als sich dieses endigte und er vor sich einen öden Felsenkessel erblickte, aus welchem die Töne gekommen waren.

Der Eigenthümer dieser Stimme aber war Niemand Anderer, als jenes braune Männchen, dessen Bekanntschaft er schon in der Schenke zu Zell gemacht hatte und der mitten im Thale, in der Rechten eine Rolle Papier haltend, mit welcher er, wie ein Geisterbeschwörer, die Lüfte durchfocht, gar heftig herumsprang und für Georg ganz unverständliches Zeug vor sich hin schrie.

Georg konnte nichts anderes denken, als daß der Alte wahnsinnig geworden sei, als ihn dieser mit einem Male erblickte, sogleich eine seltsame Verrichtung einstellte und einen Folianten und mehre Schriften, die zerstreut im Moose herum lagen, auflas.

„Was treibst Du hier für tolles Zeug, Alter?“ fragte Georg mit unmuthigem Gesichte.

„Tolles Zeug?“ antwortete der Braune. „Je nun wie mans nimmt. Was der Eine für klug hält, kömmt dem Andern toll vor. Ich freue mich eben über eine gelungene Entdeckung, von der Du freilich nichts verstehst, und wenn ich mich recht freuen will, so geh' ich in den dicken Wald, da freuen sich die Vöglein auch und die Quellen und das Laub am Baume, da singt und murmelt und säuselt Alles mit, die Menschen können das viel weniger; das macht, weil ihnen die alte Schlange Invidia im Herzen sitzt, die immer hervorguckt, so oft ein Anderer glücklicher geworden ist, als sie.“

„Du hast nicht ganz Unrecht, Alter, aber was ist denn der Grund Deiner Freude?“

„Na, weißt Du,“ erwiederte der Braune, „wenn Du einmal zum Sterben kommen solltest, so schicke um mich, dann werde ich Dirs sagen.“

„Spotte nicht,“ rief Georg, „ich bin nicht in der Laune, Spötteleien zu ertragen.“

„Ich spotte niemals,“ erwiderte der Braune. „Sieh, ich bin dem non plus ultra der Wissenschaft, dem Elixir auf die Spur gekommen, mittelst welchem man das Leben ad libitum verlängern kann. Was Trilhemius und Siegismund Fugger nicht zu Stande bringen konnten, das werde ich zu Stande bringen. Ich werde eine Universalmedizin bereiten, worüber Hermes Trismegistus sich noch im Grabe freuen wird; eine Universalmedizin, sag' ich Dir, welche die Lebensfluth wieder zurück zur Quelle führen, welche die viris humani immer wieder erfrischen, erkräftigen und verjüngen soll.“

„Kannst Du auch erbitterte Gemüther wieder friedselig machen? Feindschaften in Freundschaften verwandeln?“

„Das ist Spaß,“ sprach der Braune, „aber fortleben, durch meine Panace fortwirken, immer weiser werden, immer tiefer eindringen in die naturae mysteria, endlich ein Mal die weiße Jungfrau vindiciren, die schon seit Erschaffung der Welt der blaue Zwerg gefangen hält. Den rothen Löwen“ —

„Bleib' mir mit Deinen Zwergen und Löwen vom Leibe,“ fiel ihm Georg in die Rede, „und lebe meinetwegen noch hundert Jahre nach der Ewigkeit. Höre, Alter,“ fuhr er nach einer Pause fort, „Du bist zwar ein sonderbarer Kauz, wie mir noch kein Zweiter vorgekommen, aber Du scheinst mir trotz Deiner Narrheit dabei doch vernünftiger als die Andern alle; darum will ich Dich jetzt um Rath befragen, was ich in meiner schlimmen Lage, die Deiner Voraussetzung nach nunmehr wirklich eingetroffen ist, unternehmen soll.“

„Du machst sonderbare Complimente,“ erwiederte der Braune, „aber rücke heraus; doch schnell, denn ich muß heute noch vor Mittag in Straß sein.“

„Auch mein Weg führt dahin,“ sagte Georg.

„Nun, so laß uns aufbrechen,“ erwiederte Jener, indem er sich seine Taschen mit den Büchern und Schriften vollstopfte, den Folianten unter den Arm nahm und mit einem schwarzen, abgenützten Sammtbarett das kahle Haupt bedeckte.

„So, jetzt offerire mir Deine Fatalitas, wir wollen sehen wie ihnen abzuhelfen.“

Hierauf machten sich beide auf den Weg und Georg erzählte ohne Umschweife das Vorgefallene.

Der Braune schüttelte Anfangs den Kopf, wurde aber immer heiterer, so daß er am Ende der Erzählung in ein lautes, schallendes Gelächter ausbrach, worüber Georg schon Miene machte, zornig zu werden.

„Er verweigert Dir also hartnäckig das Mädel?“ fragte hierauf der Braune.

„Er will nichts mehr von mir wissen,“ entgegnete Georg.

„Bene, bene,“ rief Jener, und der Maximilianus“ — hier brach er wieder in ein unmäßiges Lachen aus — „soll für Dich werben?“

„Ja,“ sagte Georg, „mit diesen Worten hat er mich gehöhnt.“

„Bene, benissime!“ rief der Braune abermals.

„Herr!“ donnerte der junge Schütze, „jetzt hab ich es genug.“ —

„Taceas! Bürschchen, taceas!“ sprach hierauf der Braune, indem er die buschigen Augenbraunen zusammenzog, daß sie einen Triangel bildeten, „nur mir gefolgt. Nicht so hitzig, der Hohn soll Ernst werden. Ich stelle Dir den Brautwerber. Noch Eins, wo ist dermalen der Alte mit seiner Tochter?“

„Sie müssen heut gegen Mittag das Dörfchen Straß erreichen,“ antwortete Georg.

„Gut,“ kicherte der Braune wieder, „heute noch soll der Maximilianus für Dich werben, mein Wort darauf!

„Wie?“ fragte Georg erstarrt, „der Erzherzog?“

„Ja, der Erzherzog von Oesterreich soll für Dich werben. Jetzt folge mir nur, und kümmere Dich um nichts weiter. Dachte ich es doch gleich, daß es solch eine Kleinigkeit sei. Wenn aber Euch Menschenkindern das Ge-

ringste über die Quere — sieh da!" rief er plötzlich, indem er vor einer Alpenschneewurz am Wege stehen blieb. „Eine wunderschöne Pinguicula alpina, ein prachtvolles Exemplar, das kann ich nicht hier stehen lassen.

„Aber Herr," fragte Georg, „wie willst Du das anfangen?"

„Abschneiden," antwortete der Braune.

„Ach, ich rede nicht von der Pflanze hier, sondern von dem Erzherzog," versetzte Georg ärgerlich.

„Ja so," fuhr der Braune fort, während er mittelst eines Messers die Pflanze von dem Stängel trennte und sie in seinen Folianten legte. „Nichts leichter als das; der Erzherzog ist eben auf der Gemsenjagd in dieser Gegend und bleibt heut über Mittag in Straß. Horch, hörst Du die Jagdhörner!"

(Fortsetzung folgt.)

---

# Die Sonntags-Kinder.

Erzählung von C. W. Peschel.

(Fortsetzung.)

### Vierte Vision.

### Der lebendig Begrabene.

Niepolt trat ins Freie und sah den Geist vor sich herschweben. Er winkte ihm und er, der Todesgefahr Entronnene, beeilte sich; dem Winke zu folgen. Der Weg führte ihn wieder nach dem vor Kurzem verlassenen „Waldschlößchen" zurück. Bereits stand er vor demselben Hause und klopfte, als sich oberhalb ein Fenster öffnete und die liebenswürdige Magd fragte: wer noch so spät Einlaß begehrte? Niepolt erklärte kurz: daß er sich verirrt und den nach langem Suchen gefundenen Rückweg zur Schenke gefunden hatte. Die Thüre ward entriegelt und ihm in der obern Etage ein Zimmer angewiesen. Die Magd drückte ihm die Hand und sagte: „Ihr scheint sehr angegriffen zu sein, junger Herr! ruht aus von Eurer beschwerlichen Reise und schlaft getrost mit den Worten ein: „der Herr ist nahe denen, die ihn lieb haben."

Mit diesen Worten entfernte sie sich und Niepolt machte Anstalten: sich zur Ruhe zu begeben. Aber die so sehr gewünschte floh ihn. Er mochte schon eine Stunde im Bette gelegen haben und noch konnte er nicht einschlafen. Da hörte er plötzlich und deutlich vor dem Hause seinen Namen rufen. Erschrocken raffte er sich empor, eilte an's Fenster, öffnete es und sah in die dichte Finsterniß hinaus.

„Komm geschwind herab, Niepolt" tönte von unten eine, ihm unbekannte Stimme, „Du bist in einem gefährlichen Hause und es droht Dir etwas Schreckliches. Dem Himmel sei Dank, daß ich in diese Gegend kam. Wie ich hierher verschlagen wurde, das werde ich Dir mündlich mittheilen; aber es hat Eile, säume länger nicht."

Der Geängstigte frug nach dem Namen des Warnenden.

„Kennst Du Deinen Freund Kraft nicht mehr?" war die Antwort, „glücklich bin ich, daß ich zu Deiner Rettung, in diesen öden Ort geführt wurde."

Niepolt stieg herunter und entriegelte die Thür. Vor ihm stand jetzt eine, in einen dichten Mantel gehüllte Mannsgestalt, faßte ihn beim Arme und zog ihn hinaus.

„Hier kannst Du nicht bleiben," flüsterte ihm die Gestalt zu, „steige mit mir abwärts, dort erwartet uns mein Wagen; ein ganz eigenes Geschick waltet über uns und ich bin glücklich, Dich einer großen Gefahr entrissen zu haben."

Niepolt zögerte, denn die Stimme des Vermummten war die seines Freundes nicht und er wollte eben wieder in das Haus zurückeilen, als er sich von kräftigen Männerarmen gehalten fühlte und mit Gewalt fortgeschleppt wurde. Jene Vermummten, die er bis jetzt nicht bemerkt hatte, bemächtigten sich seiner Person und der eine setzte ihm einen Dolch mit den Worten auf die Brust: „wenn Du einen Laut von Dir giebst, so bist Du des Todes."

Starr vor Schrecken und entmuthigt durch die Ereignisse dieser Nacht ergab sich Niepolt willenlos, der ihn überwältigenden Macht. Die Vermummten führten ihn thalabwärts und bald sah er sich auf der Straße, wo ein Wagen hielt.

„Also nicht entronnen," rief der Kutscher und lachte; daß es durch das Thal erdröhnte.

„Wir denken einen guten Fang gethan zu haben," erwiederte einer Vermummten, indem er den Kutschenschlag aufriß und Niepolt, der so festgehalten wurde, daß er sich nicht bewegen konnte, hineinstieß. Zur Rechten und Linken setzten sich neben ihn die Vermummten und dichte undurchdringliche Finsterniß hatte sich rings umher gelagert.

„Wir werden doch auch den Weg nicht verfehlen?" frug ein Vermummter den Kutscher.

„Ehe der Morgen graut, sind wir an dem Orte unserer Bestimmung," sprach der Befragte, „sorgt nur für unsern Passagier, damit wir ihn sicher in seine Ruhestätte bringen."

In Niepolts Seele kreuzten sich mancherlei Gedanken zu seiner Rettung und er wollte einen unbewachten Augenblick erlauschen, um hastig den Schlag zu öffnen und den Bösewichtern durch einen raschen Sprung zu entgehen. Die Gelegenheit fand sich bald. Der Wagen fuhr langsam an einem steilen Felsenabhange hinab. Niepolt benutzte die gegebene günstige Secunde, drückte den einen Vermummten mit Manneskraft bei Seite und ehe man es vermuthete, hatte er den Wagen geöffnet und stürzte aus demselben ins Freie. Er glaubte, daß die schwarze Nacht sein Vorhaben begünstigen und er sich den Furchtbaren entziehen würde. Er fiel an dem Abhang des Felsens, an welchem sich der Weg einschlängelte, nieder und rollte über denselben hinunter durch Windeswehen und Eisdecken in eine fast endlose Tiefe. Noch während des gefährlichen Falles hörte er unter sich einen Fluß donnern und tosen. Die Sinne schwanden ihm und als er endlich fest lag, so stürzte eine Schneemasse über ihm zusammen, so daß er tief unter derselben begraben wurde.

### Fünfte Vision.

### Der Burggeist im Schlosse.

Wie lange Niepolt lebendig begraben, in einem bewußtlosen Zustand zugebracht haben mochte, war ihm natürlich unbekannt. Als er erwachte und das Rauschen des Flusses unter sich hörte, kam die ganze gräßliche Scene in sein Gedächtniß zurück. Seine erste Sorge war, sich, wenn es seine Kräfte gestatteten, aus dem entsetzlichen Grabe zu befreien und es schien ihm am leichtesten ausführbar, wenn er sich in den Fluß, der ihm ganz nahe sein mußte, hinunter arbeitete und sich dem Bette desselben anvertraute; denn ein reißender Strom konnte es nicht sein, wie ihm aus seiner Bekanntschaft mit der Gegend klar hervorging und so wurde es ihm vielleicht möglich, sich in dem seichten Gewässer bis zum Ende der Lawine durchzuarbeiten. Daß dies schon andern gelungen war, kannte er bereits aus Beschreibungen der Schweiz und ihrer Bewohner. Er arbeitete sich mit aller Kraftanstrengung durch die immer lockrer werdende Schneemasse abwärts hindurch und nach kurzer Zeit gelang es ihm, das Ufer des Flusses zu erreichen. Noch ehe er zu demselben gelangte fand er sich schon aus seinem Grabe befreit; denn die Lawine hatte sich, nahe am Flusse durch das Fallen auf einen zackigen breiten Felsen, theils an denselben gelehnt, theils getrennt. Der Weg am Ufer des tosend dahin rauschenden Baches aber war, des hohen Schnees wegen nicht zu wagen; mit einem Gebet zu dem, von dem Hülfe in der größten Noth nur allein zu erwarten ist, stieg er hinab in den Strom. Das Bette war steinig, aber das Wasser bespülte kaum seine Kniee. Das Fortschreiten in demselben war also ziemlich gefahrlos. Der Himmel war sternhell geworden, und die frühere dichte Finsterniß wich allmählich: auch schien es ihm, als ob sich die Häupter der hohen Berge zu beiden Seiten des Thales, von der Morgenröthe begrüßt, zu färben schienen. Er mochte vielleicht 100 und einige Schritte gewatet sein, als auf einmal neben ihm eine Stimme ertönte: „ei! ei! lieber Herr! das ist ein eigenes Gelüst: im Dorfbach zu waten: wollt Euch wohl das Zipperlein holen auf Lebenszeit."

(Fortsetzung folgt).

---

# Beobachtungen.

## Zur Geschichte des Gebrauchs der Ringe.

Der Gebrauch des Ringes verliert sich in das graue Alterthum. Aegypter und Hebräer bedienten sich seiner schon in den frühesten Zeiten. Von den Aegyptern erhielten ihn die Griechen und von diesen die ältesten Völker Italiens, worunter er insbesondere von den Hetruskern zu den Römern kam. In den ersten Zeiten der Replublik bedienten sich diese, gleich unsern alten Deutschen und andern Völkern, blos eiserner Ringe. Goldne waren nur ein Vorzug derer, die in wichtigen Angelegenheiten als Gesandte verschickt wurden und nächst diesen waren sie der Schmuck der Senatoren und Ritter. Als endlich die Eitelkeit der Damen die goldnen Ringe an den Fingern junger Ritter zu beneiden anfing und ihnen doch ein ungalantes Gesetz den Gebrauch des Goldes versagte: so ließen sie sich silberne Ringe machen. Eiserne trugen seit dieser Zeit nur die Sclaven; nur bisweilen sah man noch eiserne Ringe an den Fingern ausgezeichnet tapferer Männer, die als Helden vor dem Triumphwagen ihrer Anführer das Fest ihrer Siege begingen. Anfänglich trug man nur *einen* Ring; aber bald griff die Gefallsucht so um sich, daß man beide Hände dergestalt einschmiedete, daß nicht nur jeder Finger, sondern auch jedes einzelne Gelenk seinen Ring hatte. Ja, man schmückte nicht blos die Lebendigen, sondern sogar die Todten damit. Noch findet man hie und da in Grüften Leichname, an deren vertrockneten Fingerknochen Dutzende von Ringen schimmern.

Die ursprüngliche und Hauptbestimmung des Ringes scheint nicht so wohl Gegendstand des Schmucks, sondern das Zeichen einer gewissen Herrschaft oder irgend einer Verbindung zu sein. Daher der Ring der Bischöfe und der Fürsten, den sie beim Antritte ihrer Regierung erhielten. Und in eben dieser Beziehung ist der Ring auch ein so allgemein übliches Pfand der Verlobten geworden. Der Bräutigam giebt seiner Geliebten einen Ring, als Unterpfand und ein Zeichen, daß sein geleistetes Versprechen für unverbrüchlich anzusehen sei. Diese Bedeutung hatte er bei den Griechen und Römern, wie bei den ältesten Völkern, deren die Geschichte gedenkt. Auch unter den Christen wurde er bald üblich, ohne daß sie sich der Einführung desselben, als eines heidnischen Gebrauchs, widersetzt hätten. Ja man gab dem Ringe dadurch einen noch höhern Werth, indem man sich seiner nicht blos als Unterpfand der Verlobung, sondern auch als Zeichen der feierlich bestätigten Verbindung vor den Augen der Gemeine bediente. An welcher Hand man den Ring führte, war übrigens nicht bei allen Völkern gleich. Die Juden trugen ihn an der Rechten: Griechen und Römer dagegen an dem vierten Finger der linken Hand: Die letztere Gewohnheit sollte darin ihren

Grund haben, weil dieser Finger eine Ader enthalte, die mit dem Herzen in genauer Verbindung stehe. Ringe an den Daumen zu tragen ist eine Mode, die schon zu den Zeiten der Königin Elisabeth von England vorhanden war. Der Gebrauch des Ringes ist übrigens fast unter allen Nationen üblich. In ältern Zeiten diente der Ring auch als Petschaft; daher die Siegelringe der Alten.

## Ueber das Schönschreiben.

Die Alten hatten ein Sprichwort, das grade nicht zur Ehre der Gelehrten gereicht. Sie sagten: docti male pingunt, zu deutsch: Gelehrte schreiben schlecht. Man hatte nämlich die sonderbare Meinung, es gehöre zum Wesen eines gelehrten Mannes, eine schlechte und unleserliche Hand zu schreiben. Bei sehr vielen Gelehrten ist dies allerdings der Fall, doch es liegt nicht in dem Umfange ihrer Gelehrsamkeit selbst, sondern vielmehr entweder in dem Mangel einer frühen Uebung im Schönschreiben, oder in der Menge ihrer Geschäfte, die es ihnen nicht erlauben, ihre Schreibereien mit der gehörigen Sorgfalt und Muße zu verfertigen. Demohngeachtet hat es viele entschieden große Männer gegeben, welche nicht blos eine sehr leserliche, sondern auch eine wirklich schöne Hand schrieben, zu denen unter andern Philipp Melanchthon, Newton, Leibnitz und Kant gehören. Vielleicht giebt es deren mehrere, die uns nur unbekannt sind. Und grade den Gelehrten, den Männern, die in irgend einem Fache sich auszeichnen, ist eine schöne Hand am meisten zu empfehlen. Ihre schriftlichen Arbeiten werden nicht so leicht vertilgt und kommen in die Hände Mehrerer, die dann, wenn sie unleserlich geschrieben sind, weniger Nutzen stiften oder auch wohl gar entstellt werden. Man sollte daher selbst bei der Bildung künftiger Gelehrten diesen Zweig des Unterichts nicht so vernachlässigen, als es gewöhnlich geschieht und die Studirenden frühzeitig zum Schönschreiben anhalten.

Aber fast noch unentbehrlicher ist eine saubere Schrift dem künftigen Geschäftsmann, dem Kaufmann, dem Fabrikanten, selbst dem Handwerker. Welche Nachtheile kann es verursachen, wenn diese so schreiben, daß man ihre Hand entweder gar nicht lesen kann, oder wenn sie doch so beschaffen ist, daß sie leicht zu Mißverständnissen Anlaß giebt. Die Anekdote von dem Kaufmann aus Holland, der von seinem Correspondenten in Batavia mit sehr unleserlichen Zügen 2 oder 3 Affen verlangte und das Wort Affe so nahe an die Ziffern schrieb, daß derselbe statt 2 oder 3 Affen ihm 190 sandte und sich noch obendrein entschuldigte, daß er nicht einmal völlig 200 Stück hätte zusammenbringen können, gehört ganz hierher. Eben deshalb findet man auch unter den Kaufleuten in der Regel mehr Schönschreiber, als unter den Gelehrten, weil jene das Bedürfniß dieser rühmlichen Fertigkeit noch mehr fühlen. Und wie sehr empfiehlt eine schöne Hand! Wie nimmt sie schon im Voraus für den ein, der sie schrieb! Wie verdeckt sie selbst manche Mängel der Schreibart und erwirbt Beifall und Zutrauen! Man sollte daher in allen Schulen durchaus ernstlicher auf eine schöne Hand dringen, diejenigen Schüler hervorziehen, die sich schöner Schriftzüge befleißigen, diejenigen aber beschämen, die ihre Arbeiten, schlecht und unleserlich abliefern. Was hilft die trefflichste Abhandlung, der inhaltreichste Brief, wenn er so geschrieben ist, daß man ihn nur mit Mühe zusammenbringen kann! Der Leser ermüdet und liest wohl gar nicht zu Ende. Wie oft überliest man dagegen eine Schrift, die sich nicht blos durch ihren Inhalt, sondern auch durch ihre Schriftzüge vortheilhaft empfiehlt und dadurch ihren Zweck schneller erreicht! Auch dieser Zweig des Jugendunterrichts bedarf daher eine größere Beachtung und man sollte namentlich in Bürgerschulen keinen zum Lehrer aufnehmen, der sich nicht auch in diesem Stücke auszeichnete.

# Lokales.

### Spekulation.

Ein Jemand übergiebt einem armen Musiker ein musikalisches Werk zum Copiren, und zwar unter der Bedingung, ihm für die Zuweisung dieser Arbeit eine Provision zu lassen. Der Copist liquidirt für das 90 Bogen starke Werk 7 Rthlr. 15 Sgr., also pro Bogen 2 Sgr. 6 Pf. — Der bestellende Jemand nimmt das Geld ein, und bezahlt dem Copisten, der eine baare Auslage von 1 Rthlr. für Papier gehabt hat, in Summe 4 Rthlr. 15 Sgr., mithin hat der Copist den Bogen für 1 Sgr. 6 Pfg. liefern müssen, und der Spekulant eine Provision von 3 Rthlr. C., also **90 Prozent** gehabt. — Moral: Wer Lust zu wuchern hat, braucht es nicht in Getreide zu thun! d.

### Anfrage!

Wie kommt es wohl, daß an mehreren hiesigen Elementarschulen die Klassen noch ungeheizt bleiben; da man doch schon lange in den Wohnzimmern wie auch in den Bureaux einheizt! Halten die zur Beheizung der Schul-Klassen Verpflichteten die kleinen Kinder, welche oft ziemlich entfernt wohnen und bei der jetzigen rauhen Witterung meist auch durchnäßt zur Schule kommen, für so feste Naturen, daß ihnen eine erwärmte Schulklasse nicht nöthig ist? und sind die Kinder verpflichtet, mit ihrer Körperwärme die Klassen, zu heizen?

Ein Familienvater.

# Todtenliste.

Vom 2. bis 9. Oktober 1847 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 67 Personen (40 männl. 27 weibl). Darunter sind todtgeboren 4; unter 1 Jahre 13; von 1 — 5 Jahren 13; von 5 — 10 Jahren 1; von 10 — 20 Jahren 6; von 20 bis 30 Jahren 3; von 30 — 40 Jahren 5; von 40 — 50 Jahren 5; von 50 — 60 Jahren 5; von 60 — 70 Jahren 8; von 70 — 80 Jahren 4; von 80 — 90 Jahren 0; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital.....15
In dem Hospital der Elisabethinerinnen....3
In dem Hospital der Barmherz. Brüder...2
In der Gefangen-Kranken-Anstalt.......1
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe..........4

| Tag. | Name und Stand der Verstorbenen. | Religion. | Krankheit. | Alter. J. | M | T |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Sep. 29. | d. Strohhutfabrikant G. Laffert T. | ev. | Keuchhusten | 1 | 5 | 6 |
| | 1 unehel. S. | ev. | Schwäche | — | — | 1 |
| 30. | d. Häusler H. Vogel Fr. | kath. | Auszehrung | 66 | — | — |
| | d. Schneidergef. M. Hoffmann T. | kath. | Krämpfe | — | — | 8 |
| | 1 unehl. S. | — | Todtgeboren | — | — | — |
| | Schiffseigner H Kokegey | ev. | Zehrfieber | 43 | 4 | — |
| Okt. 1. | d. Schneidergef. A. Neugebauer S. | ev. | Krämpfe | 1 | 3 | — |
| | 1 unehel. T. | — | Todtgeboren | — | — | — |
| | 1 unehel S. | kath. | Lungenkatarh | — | 6 | — |
| | Schneiderwtw. Ch. Thienel | ev. | Bauchwassersucht | 66 | — | — |
| | d. Maurergef. D. Böse Fr. | ev. | Wassersucht | 36 | — | — |
| | d. Musikus P. Bauer Fr. | ev | Lungenschwindsucht | 32 | 9 | — |
| | Buchbinderlehrling H. Haberkern | ev. | Lungenschwindsucht | 19 | — | — |
| | Musikus G. Mischke | ev. | Steckfluß | 50 | — | — |
| | 1 unehel. T. | ev. | Krämpfe | — | — | 17 |
| | d. Fabrikarb. P. Siebenhüner T. | ev. | Krämpfe | — | — | 6 |
| | Maurerlehrling L. Hainsel | ev. | Zehrfieber | 19 | — | — |
| | Kellner E. Schlawade | ev. | Zehrfieber | 46 | — | — |
| | Handlungslehrling J. Hein | jüd. | Brustleiden | 15 | — | — |
| | d. Fleischer J. Oefler Fr. | ev. | Wassersucht | 63 | — | — |
| | Ehem. Viktualienhdlr. F. Hanke | ev. | Bauchwassersucht | 69 | — | — |
| 2. | Dienstmädchen J. Schlafke | ev. | Wassersucht | 23 | — | — |
| | Tagarb. C. Finke | ev. | Lungenschwindsucht | 46 | — | — |
| | Tischlergef. J. Beer | kath. | Lungenschwindsucht | 35 | — | — |
| | Mühlenbauer G. Franske | ev. | nerv. Zehrfieber | 51 | — | — |
| | Dienstmädchen P. Rupke | kath. | Zehrfieber | 17 | — | — |
| Okt. | Ehem. Kutscher F. Just | kath. | Zehrfieber | 76 | — | — |
| | Buchhalt.-Wtw. L. Wutschky | ref. | Brustwassersucht | 66 | — | — |
| | d. Packmst. O. Tagmann Fr. | chrk. | Lungenschwindsucht | 45 | — | — |
| | d. Speisewirt J. Bahl S. | kath. | Krämpfe | 1 | — | — |
| | Dienstknecht J. Müller | kath. | Lungenentzündung | 62 | — | — |
| | d. Schuhmacher P. Jllgner T. | kath. | Skropheln | 1 | 9 | — |
| | d. Tagarb. Jettke T. | — | Todtgeboren | — | — | — |
| 3. | d. Viktualienhdl. A. Neuman S. | kath. | Abzehrung | 1 | 6 | — |
| | d. Haushlt. Schneider S. | — | Todtgeboren | — | — | — |
| | d. Kaufm. H. Müller S. | ev. | Abzehrung | 1 | 6 | — |
| | Ehem. Hürdler G. Adam | ev. | Schlagfluß | 73 | 8 | 9 |
| 4. | d. Knecht F. Nawak Fr. | kath. | Wassersucht | 56 | — | — |
| | d. Schneidergef. M. Herrmann T. | kath. | gastr. nerv. Fieber | 4 | 6 | — |
| | Schäfer F. Fiebig | ev. | Bruch | 60 | — | — |
| | 1 unehel. S. | ev. | Abzehrung | 2 | 7 | — |
| | Gürtler G. Nörgner | ev. | Alterschwäche | 78 | 4 | — |
| | d. Tischlergef. J. Berger S. | kath. | Abzehrung | — | 13 | — |
| | d. Invaliden H. Geisler T. | ev. | Nerv. Fieber | 18 | — | — |
| | Kanzlei. Assistent O. Klautsch | kath. | Abzehrung | 67 | 6 | — |
| 5. | d. Schuhmacher W. Henkel Fr. | ev. | Wassersucht | 32 | — | — |
| | Stud. theol. Th. Hasse | ev. | Lungenschwindsucht | 24 | — | — |
| | Ehem. Bäcker W. Röhlen | ev. | Alterschwäche | 65 | — | — |
| | Tagarb. E. Heppner | ev. | Zehrfieber | 38 | — | — |
| | Schneider-Wtw. R. Schikora | kath. | Zehrfieber | 56 | — | — |
| | 1 unehl. T. | ev. | gastr. nerv. Fieber | 6 | — | — |
| | d. Kutscher E. Langnickel S. | ev. | Abzehrung | — | — | 5 |
| | d. Maurergef. M. Wuttschke T. | ev. | Auszehrung | — | — | 17 |
| | Ehem. Branntweinbrennerfrau E. Hennig. | ev. | Abzehrung | 76 | — | — |
| 6. | Schuhmachergef. W. Wittig | chrk. | Lungenschwindsucht | 29 | — | — |
| | 1 unehl. S. | ev. | Keuchhusten | 1 | 2 | — |
| | d. Schneider R. Kanja S. | kath. | Bräune | 2 | — | — |
| | 1 unehl. S. | ev. | Durchfall | — | 4 | 14 |
| | 1 unehl. T. | kath. | Abzehrung | — | 4 | — |
| | d. Zimmergef. P. Kallmeier S. | ev. | Abzehrung | — | 7 | — |
| | d. Buchdrucker E. Winkler S. | ev. | Schlagfluß | — | 1 | 7 |
| 7. | Invalide M. Löwner | ev. | Luftröhrenschwindsucht | 59 | — | — |
| | d. Bäcker B. Schüchner T. | ev. | Krämpfe | 7 | 5 | 7 |
| | d. Schlosser B. Kreuter S. | ev. | Durchfall | 1 | 9 | — |
| | d. Schuhmacher G. Ender S. | kath. | Krämpfe | 1 | 6 | — |
| | d. Handelsmann A. Philipp T. | jüd. | Auszehrung | 1 | — | 14 |
| | 1 unehl. S. | ev. | Krämpfe | — | 1 | 7 |

# Allgemeiner Anzeiger.

**Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.**

---

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Herrn Plauz,
2) = Tischlermstr. Gumprich,
3) Madame Schmidt,
4) Herrn Commissionair Militsch,
5) Frau Maria Antonie Meiße,
6) Herrn Dr. Schneider,
7) Gefreiter 10. Reg. Reitotsch,
8) Herrn Stellenbesitzer Gillner.
9) = Kaufmann Müllendorf,
10) = M. Rochefort, & Comp.
11) = Hebel,
12) Krügermann & Comp.
13) = Schneidermstr. Ferd. Scherny mit 2 Thalern Kassen=Anweisungen,

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 9. Oktober 1847.

**Stadt=Post=Expedition.**

---

## Theater=Repertoir.

Dienstag den 12. Oktober.: **„Letztes Konzert der Geschwister Neruda.“** „Dazu: **„Dr. Robin.“** Lustspiel in 1 Akt von L. B. G. Hierauf: **„Das Landhaus an der Heerstraße.“** Posse in 1 Akt von Kotzebue.

**Einlaß 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.**

---

## Vermischte Anzeigen.

Ein neuer bequemer Großstuhl und ein Blechofen mit Bratplatte ist billig zu verkaufen **Neumarkt Nr. 42**, 2 Stiegen vornheraus.

---

Mehrere Schlafstellen sind sogleich für ordnungsliebende Personen offen, bei

**Jung**, Burgfeld Nr. 14, parterre.

---

**Stockgasse Nr. 22** ist ein eiserner Kochofen billig zu verkaufen, auch ist daselbst eine kleine Wohnung nebst Zubehör bald zu beziehen.

---

### Geübte Weißnäherinnen,

sowie Mädchen, welche das **Weißnähen erlernen** wollen, können sich melden Katharinenstraße Nr. 12, parterre.

---

# In dieser Leipziger Messe

hatte ich Gelegenheit mehrere sehr vortheilhafte Waaren=Partien sehr billig zu erstehen und empfehle deshalb nachstehende Artikel zu beigemerkten **festen Preisen:**

Bastcravattentücher à 6 Sgr. das Stück.
Warme Umschlagetücher à $1\frac{1}{2}$, 2 bis $2\frac{1}{2}$ Thlr.
Aechte Kattune u. Nessels à $2\frac{1}{2}$, 3 bis $3\frac{3}{4}$ Sgr.
Halbwollene Zeuge à $3\frac{1}{2}$, 4 bis 5 Sgr.
Twills und Orleans, in schwarz, kornblau, braun, pensé, glatt und gemustert von $6\frac{1}{2}$ Sgr. an bis 10 u. 12 Sgr.
Karirte Halb=Lamas à $6\frac{1}{2}$, 7 bis 8 Sgr.

**Der Verkauf geschieht nach der langen Elle.**

## Adolf Sachs,

Ohlauerstraße Nr. 5 und 6, auf gleicher Erde,

### „zur Hoffnung.“

---

### Heinrich Richter,

Papier=, Schreib=, Zeichnen= u. Maler=Materialien=Handlung.

**Albrechts=Straße Nr. 6,**

empfiehlt

### Siegellack,

von **5 Sgr.** bis **4 Rthlr. pro Pfd.**, von **6 Pf.** bis **$7\frac{1}{2}$ Sgr. pro Stange**, bei Abnahme größerer Quantitäten wird ein Rabatt bewilligt.

---

### Die Schlacht bei Leipzig,

ein kolassales Rundgemälde von 180 Fuß im Umkreis und 22 Fuß Höhe, welches in Berlin ein Jahr lang mit ungetheiltem Beifall zur Schau stand, wird täglich von 10 Uhr Morgens, und so lange wie es vollkommen Tag ist, in der Rotunde auf dem Salvatorplatz gezeigt. Entrée $2\frac{1}{2}$ Sgr.; Kinder unter zehn Jahren die Hälfte.

NB. bleibt nur bis den 8. November zu sehen.

---

### Wohnungs=Veränderung.

Ich wohne gegenwärtig **Mäntlergasse Nr. 16.** zwei Stiegen hoch.

Gustav Roland.

---

### Wohnungs=Veränderung.

Meinen geehrten Kunden zur Nachricht, daß ich jetzt nicht mehr Schuhbrücke Nr. 53 wohne, sondern Schuhbrücke Nr. 33 im Schiffsmatrosen. Gleichzeitig empfehle ich mich einem hohen Adel wie auch geehrten Publikum, mit Verglasung aller Arten, so wie auch Bilder in allen Gattungen von Goldleisten und Spiegel.

**Bucksch**, Glasermeister.

---

# Auffallend billig

werden verkauft, Schweidnitzerstr. Nr. 5, im goldnen Löwen,

### von J. Ringo:

10/4 breite karirte Flanelle, Neapolitains, Halbmerinos und andere wollene Kleider= und Mäntelstoffe, Parchente in allen Farben, Futterzeuge in allen Gattungen, Hemden=Leinwand von 2½ Sgr. ab die Elle, Kleider= und Schürzen=Leinwand à 1⅔ bis 2½ Sgr. die Elle, 12/4 und 14/4 große Umschlagetücher in reiner Wolle von 1 bis 3 Rthr.

### Für Herren:

Westenstoffe in Sammet, Seide und Wolle, schwarz= und buntseidene Herren=Halstücher und Shawls, Taschentücher in allen Gattungen, Schlafrockzeuge, wollene und baumwollene Jacken und Beinkleider, und verspricht bei den billigsten Preisen die reellste Bedienung.

---

Eine **Werkstelle für Feuerarbeiter**, nebst dazu gehöriger Wohnung, ist **Weidenstraße Nr. 20** zu vermiethen, und bald, oder zu Weihnachten zu beziehen.

---

Die neue Bierhalle **Katharinenstraße Nr. 7** empfiehlt einem geehrten Publikum die 3te Füllung von dem beliebten Eisele Beisele oder Plutzenbier, als auch Bairisch und Weis=Bier.

---

Große Brunnflaschen werden zu kaufen gewünscht **Katharinenstraße Nr. 7.**

**Seidel.**

---

# Kalender für 1848.

Bei Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6, sind vorräthig:

**Volkskalender** von Schweitzer und Stein mit Stahlstichen. Eduard Trewendt in Breslau. Geb. und durchschossen Preis 15 Sgr. Broschirt $12\frac{1}{2}$ Sgr.

**Hauskalender,** broschirt 5 Sgr.

**Comtoirkalender,** aufgezogen 5 Sgr.

**Etuiskalender,** aufgezogen 5 Sgr.

---

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.